

Soziale Arbeit im Zukunftslabor

Transformatorisch, solidarisch, umweltgerecht



Bild: Andrea Schombara/Fotografie

Prof. Dr. Caroline Schmitt

Die Corona-Pandemie ist eine der großen Krisen unserer Zeit. Sie interagiert dabei mit anderen, sich verschärfenden Krisen wie der Klimakrise und Armut. Was bedeuten diese Interdependenzen für eine zukunftsorientierte, emanzipatorische Soziale Arbeit? Dieser Beitrag setzt sich im Sinne eines Zukunftslabors mit Perspektiven auseinander, die sich ausgehend von einer Krisensituation der Suche nach sozialen und umweltgerechten Formen des Zusammenlebens auf unserem Planeten widmen und Wegweiser*innen in einer Zeit sind, die nach sozialen Transformationen verlangt.

Die Corona-Pandemie wird gegenwärtig immer wieder als Brennglas bezeichnet, das globale Ungleichheiten besonders deutlich hervortreten lässt. So sind Menschen weltweit in unterschiedlicher Weise von der Viruspandemie betroffen: Arbeiter*innen in Schlachthäusern, Menschen in Geflüchtetenunterkünften, arme Menschen, Menschen ohne Zugang zu sauberem Wasser und Impfstoffen und jene, die zusätzlich mit Naturkatastrophen konfrontiert sind – um nur einige Beispiele zu nennen –, leiden stärker an den Folgen als eine globale Elite mit sicherem Arbeitsplatz und anwachsendem Vermögen. Die mit der Pandemie verwobenen sozialen und ökologischen Dimensionen stehen jedoch noch nicht ausreichend im Fokus parteipolitischer Pandemiebewältigung. Auf dieser Ebene werden vor allem Strategien entwickelt, die rasch zur gewohnten, auf Konsum und Profit beruhenden kapitalistischen Wirtschaftsweise zurückführen sollen (Marschner 2020, S. 174). Die Symptome der Krise werden mit alten Mitteln, ihre Ursachen nur bedingt angegangen.

Krisendiagnosen

Dabei ist es nicht die Pandemie alleine, die als Krise bezeichnet wird; das 21. Jahrhundert ist insgesamt geprägt von vielfältigen und immer wieder ausgerufenen Krisendiagnosen in Praxis, Wissenschaft und Politik. Der Krisenbegriff ist ein gewichtiger, hat er doch alarmierenden Charakter und hebt bestimmte Entwicklungen als besonders gravierend hervor (Dollinger 2021). Er zeigt den Zusammenbruch einer gewohnten Routine an und geht mit Entwicklungsoffenheit einher, in

welche alte Routine oder neue Ordnung die Krise überführt werden kann. Krisendiagnosen finden sich gegenwärtig auch mit Blick auf den Klimawandel, die Flucht vor Krieg und Gewalt und die auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich. Diese Krisen sind, wenngleich sie nach jeweils differenzierter Aufmerksamkeit verlangen, nicht losgelöst voneinander zu betrachten. Sie stehen in Wechselwirkung zueinander und beeinflussen sich (Kilper 2020). So basiert etwa die Entstehung und Verbreitung neuer Viren auch darauf, „dass durch kapitalistisches Wirtschaften die Natur zerstört wird. Der Rückgang der biologischen Vielfalt wie auch die Zerstörung der Lebensräume von wildlebenden Tieren führt zu einer höheren Wahrscheinlichkeit der zoonotischen Übertragung auf den Menschen“ (Brand 2020, S. 18). Ein krisenreflektierter Zugang zur Welt kommt daher nicht umhin, sich mit imperialen Produktions- und Lebensweisen (ebd.), den mit ihnen einhergehenden Konsequenzen für das Klima, aber auch mit hierdurch hervorgerufenen Problemlagen wie Fluchtbewegungen auseinanderzusetzen.

Wechselverhältnisse:

Klimawandel, soziale Ungleichheiten, Fluchtmigration

Die Interdependenz von Krisenlagen lässt sich anhand aktueller Reporte anschaulich verdeutlichen: Im August 2021 veröffentlichte der Weltklimarat der Vereinten Nationen seinen neuen, auf naturwissenschaftlicher Forschung basierenden Sachstandsbericht (IPCC 2021). Der Bericht stellt heraus, dass der Mensch für die Er-

Weltumspannende Katastrophen verlangen nach einer advokatorischen Sozialen Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht.



Bild: Riccardo Niels Mayer, adobe stock

wärmung und Höchststände der Klimaänderungen hauptverantwortlich ist: „Die globale Oberflächentemperatur hat sich inzwischen um etwa 1,09 Grad Celsius (2011–2020) im Vergleich zu vorindustriellen Zeiten (1850–1900) erwärmt. [...] Seit 1970 hat sich die global gemittelte Oberflächentemperatur noch schneller erhöht – diese jüngste Rate der Erwärmung ist beispiellos seit mindestens 2000 Jahren“ (DLR 2021, o. S.). Die Klimaveränderungen gehen mit konkreten Konsequenzen einher. Die World Meteorological Organization (WMO 2021), eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, hält fest, dass zwischen den Jahren 1970 und 2019 mehr als eine Million Menschen durch Dürren, Stürme, Überschwemmungen und extreme Temperaturen ums Leben kamen. Wenngleich Naturkatastrophen – wie etwa die Flutkatastrophen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen im Sommer 2021 – auch Menschen im Globalen Norden treffen, sind es vor allem Menschen in Regionen des Globalen Südens, die durch Klimakatastrophen in ihren Lebenswelten besonders vulnerabilisiert werden (Afe-worki Abay & Schmitt i. E.). Die Betroffenheit verschärft sich vor allem dann, wenn der Zugang zu sozialer Absicherung fehlt, die Schäden von Katastrophen aufgrund von Armut nicht adäquat behoben werden können oder Menschen ihre Existenzgrundlage oder gar ihr Leben verlieren. Exemplarisch zeigen Aden und Aden (2021) auf Basis einer Feldforschung in Somalia auf, wie die Tiere von Nomad*innen aufgrund von klimabedingten Dürre-

perioden verelenden, die Menschen ihrer nomadischen Lebensweise beraubt werden, im eigenen Land fliehen müssen und von humanitärer Hilfe abhängig sind.

Soziale Transformationen

Angesichts der schwerwiegenden und komplexen Probleme unserer Zeit mehrten sich (auch) in der Sozialen Arbeit Stimmen, die ein grundlegendes gesellschaftliches Umsteuern fordern. Eine Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht (Staub-Bernasconi 2008), erachtet die Gestaltung von social change, Solidarität mit marginalisierten Personen(gruppen), Advocacy Work und Inklusion als zentrale professionstheoretische und -ethische Prinzipien (United Nations 1994, S. 5). Weltumspannende Katastrophen erschweren jedoch ihre praktische Umsetzung, insofern sie bestehende sozioökonomische Ungleichheiten weiter verschärfen (Dominelli 2014, S. 338–339) und die Soziale Arbeit herausfordern, transnationale Transformationen in Zeiten komplexer Krisen zu reflektieren und anzustoßen. Lutz, Steinhaußen und Kniffki (2021, S. 9) werfen in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob die Soziale Arbeit nicht selbst bereits seit Längerem in einem „Krisenstatus“ verharrt und sich (wieder) stärker politisch einmischen müsse. Reinke (2019, S. 2) argumentiert für „ein neues Sozialmanagement, das die in die Krise führenden Pfade [...] verlässt“ und neue Wege einschlägt. Schmelz (2021, S. 220) plädiert dafür, die ganze Erde in den Mittelpunkt der Betrachtung

zu rücken und das im internationalen Raum diskutierte Konzept einer Green Social Work (GSW) auch hierzulande im Herzen der Sozialen Arbeit zu verankern.

Green Social Work

GSW versteht sich als ganzheitliche, sozialarbeiterische Perspektive und Kritik am Neoliberalismus, der auf Profit und Gewinn für einige wenige zielt und Umweltschäden verursacht. Als Ansatz der Umweltgerechtigkeit erweitert GSW das Verständnis von sozialer Gerechtigkeit und fokussiert auf die gegenseitige Abhängigkeit aller Lebewesen und Gesellschaftssysteme, auf eine gerechte Ressourcenverteilung sowie die Verpflichtung, Ressourcen nicht zu zerstören und sie für künftige Generationen von Menschen, Tieren und Pflanzen zu erhalten (Dominelli 2018). In diese Überlegungen eingeschlossen ist ein Verständnis Sozialer Arbeit als Katastrophenhilfe bei Armutkatastrophen, Pandemien, Chemieunfällen sowie Klima- und Naturkatastrophen. GSW will so zu einer Solidarität zwischen den Menschen, mit Tieren und dem Planeten beitragen und liefert Impulse für eine (Neu-)Organisation von Sozialer Arbeit, Wirtschaft und Konsum.

Solidarische Lebens- und Wirtschaftsweisen

Formen von GSW werden, explizit oder implizit, vielerorts bereits gelebt. Lohnenswert ist, den Blick auf die Ressourcen im Lokalen zu richten. Es sind oftmals soziale Initiativen in den Städten und auf dem Land, die genossen-



Bild: JackF, adobe stock

schaftliche Modelle, urban gardening oder Upcycling vorantreiben. Skizziert werden soll an dieser Stelle der Ansatz der solidarischen Landwirtschaft (Solawi), welcher ökologische und soziale Anliegen vereint. Bei Solawi handelt es sich um Zusammenschlüsse von landwirtschaftlichen Betrieben mit privaten Haushalten: „Erzeuger*innen und Verbraucher*innen bilden eine Wirtschaftsgemeinschaft, welche auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmt ist und die natürliche Mitwelt berücksichtigt. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Erzeugung verpflichtet sich diese Gruppe, jährlich im Voraus einen [...] Betrag an den Solawi-Betrieb zu zahlen. Hierdurch wird dem*der Erzeuger*in ermöglicht, sich unabhängig von Marktzwängen einer guten landwirtschaftlichen Praxis zu widmen [...] und bedürfnisorientiert zu wirtschaften. Die Abnehmenden erhalten im Gegenzug die gesamte Ernte sowie weiterverarbeitete Erzeugnisse wie Brot“ (Solwai 2021, o.S.). So-

lidarische Landwirtschaft sichert die Existenz von Bäuer*innen, ohne, dass diese ihre Produkte zu Dumpingpreisen an Großunternehmen verkaufen müssen, und fördert eine gemeinsame Verantwortungsübernahme für einen ressourcenbewussten Anbau und Konsum. Solawi ist eines von vielen Beispielen dafür, wie ein „Umbau der Gesellschaft von einer profitorientierten Privatisierungs- und Vereinzelungsindustrie hin zu einer solidarischen Lebensweise“ (Reinke 2019, S. 14) konkret aussehen kann.

Ubuntu. Globale Verbundenheit – geteilte Verantwortung

Ansätze wie Solawi zu stärken und in Disziplin und Profession eine weiterführende Debatte anzustoßen, ist zentrales Anliegen der internationalen Zusammenschlüsse Sozialer Arbeit – der International Association of Schools of Social Work (IASSW), des International Council on Social Welfare (ICSW) und der International Federation of Social Workers (IFSW). Diese Organisationen haben angesichts der sich zuspitzenden Krisen die „Global Agenda for Social Work and Social Development 2020–2030“ ins Leben gerufen. Die Corona-Pandemie habe einmal mehr verdeutlicht, dass es Zeit für einen neuen Gesellschaftsvertrag sei (IASSW, ICSW & IFSW, 2020). Die Agenda will Transformationen hin zu einem achtsamen Umgang mit und in der Welt anstoßen. Sie bearbeitet für jeweils zwei Jahre ein Oberthema.

Den Beginn macht „Ubuntu: Strengthening Social Solidarity and Global Connectedness“. Ubuntu steht für einen philosophischen wie praktischen Zugang zur Welt und betont die wechselseitige Verbundenheit aller Menschen mit ihrer Umwelt: „I am because we are“ (ebd.). Zentral geht es um die Stärkung einer weltumspannenden Solidarität und um Verantwortungsübernahme für ein gelingendes Miteinander. Das Ubuntu-Prinzip wird hierbei auch als Grundstein zur Förderung neuer Abkommen zwischen Regierungen gedacht, um universelle Rechte und ein Wohlergehen für alle Menschen, Tiere und den Planeten zu ermöglichen. Es erlangte unter ande-

rem durch Nelson Mandela und Bishop Desmond Tutu nach dem offiziellen Ende des Apartheidregimes in Südafrika an Bekanntheit und fungiert als Philosophie für den Aufarbeitungs- und Versöhnungsprozess im Land und in der Region. Für eine emanzipatorische Soziale Arbeit ist Ubuntu in höchstem Maße anschlussfähig und zugleich eine Einladung, eine indigene Philosophie aus dem afrikanischen Raum mit den Eckpfeilern Sozialer Arbeit in Dialog zu bringen.

Dieses Vorhaben ist vor dem Hintergrund, dass Philosophien und wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem afrikanischen Kontext durch rassistische Weltansichten und epistemische Gewalt auch in der Sozialen Arbeit zurückgedrängt und aberkannt wurden, von hohem Gewicht (Mayake & Truett 2021, S. 651). Vor der Kolonialisierung mit ihren gewaltvollen, entrechtenden und enteignenden Konsequenzen für die Kolonisierten wurde Ubuntu in zahlreichen Kontexten als gemeinschaftliches Prinzip gelebt: Menschen nutzten Land gemeinsam und kümmerten sich zusammen um die Wasservorkommen, Wälder und andere natürliche Ressourcen. Es sind Philosophien wie Ubuntu, die Fragen eines ressourcenschonenden Umgangs mit der Welt und von environmental justice zu ihrem essentiellen Bestandteil erheben (ebd.) und in der Suche nach neuen gesellschaftlichen Wegen transformatorische Ideen bereitstellen.

Ausblick: Von transnationalen Alarmsignalen zum Wandel im Anthropozän?

Der Beitrag hat die Corona-Pandemie zum Anlass genommen, um auf Basis transformatorischen Wirkens im Lokalen, auf Ebene internationaler Organisationen und in indigenen Wissensquellen „nach vorne zu denken“. Die angeführten Beispiele zeigen: Die transnationalen Alarmsignale unseres Planeten werden durchaus gehört und führen zu sich verändernden und neuen Debatten. Sie erinnern die Soziale Arbeit einmal mehr an ihren Auftrag, insbesondere dann zu agieren, wenn sich Ungleichheiten auf tun und verschärfen, soziale Absicherungen

brüchig werden und große Schäden auch für die nachkommenden Generationen drohen. Vor dem Hintergrund des eigenen Mandats eröffnen sich Kooperationsmöglichkeiten – hin zu sozialen Initiativen, marginalisierten Wissensformen und zu den Naturwissenschaften, die bisher kaum als Partner*innen Sozialer Arbeit diskutiert werden. Dabei waren es der For-

scher Crutzen (2006) und seine Kollegen, die den Begriff des Anthropozäns prägen und der Akademie ein „Geschenk“ (Bruns 2019, S. 62) bereiten. Das Anthropozän beschreibt das Zeitalter, in dem „der Mensch zu einer erdsystemrelevanten Größe“ (ebd., S. 55) geworden ist. Mit Blick auf die von Menschen gemachten Krisen scheinen nunmehr Ansätze von hoher Re-

levanz, die die Größe „Mensch“ in Solidarität mit den Ressourcen auf der Welt, mit Tieren und dem Planeten neu denken und ausrichten.

■ *Prof. Dr. Caroline Schmitt, Diplom-Pädagogin, Professorin für Migrations- und Inklusionsforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, © caroline.schmitt@aau.at*

Literatur

Aden, S.; Aden, S. (2021): **Klimawandel und Fluchtmigration**. In: Devlin, J.; Evers, T.; Goebel, S. (Hg.): *Praktiken der (Im-)Mobilisierung*. Bielefeld: transcript, S. 183–200.

Afeworki Abay, R.; Schmitt, C. (i. E.): **Die Kolonialität der Klimakrise**. In: Pfaff, T.; Schramkowski, B.; Lutz, R. (Hg.): *Klimakrise und Soziale Arbeit*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa. (erscheint 01/2022)

Brand, U. (2020): **Post-Wachstum und Gegen-Hegemonie**. Hamburg: VSA.

Bruns, A. (2019): **Das Anthropozän und die große Transformation**. In: Abassiha-rofteh, M. et al. (Hg.): *Räumliche Transformation*. Hannover: ARL, S. 53–64.

Crutzen P.J. (2006): **The „Anthropocene“**. In: Ehlers E.; Krafft T. (Hg.): *Earth System Science in the Anthropocene*. Berlin & Heidelberg: Springer, S. 13–18.

Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (2021): **Weltklimabericht – Klimawandel verstärkt Wetter- und Klimaextreme**. Köln. Online verfügbar: www.dlr.de/content/de/artikel/news/2021/03/20210809_weltklimabericht-klimawandel-verstaerkt-wetter-und-klimaextreme.html (19.09.2021)

Dollinger, B. (2021): **Krisendiagnosen aus sozialpädagogischer Sicht**. In: *Sozial Extra*, 45(4), S. 275–278.

Dominelli, L. (2018): **Green social work: a new direction for social work**. In: Dominelli, L.; Nikku, B.R.; Ku, H.B. (Eds.): *The Routledge Handbook of Green So-*

cial Work. Oxon & New York: Routledge, S. xxxiv– xxxv.

Dominelli, L. (2014): **Promoting environmental justice through green social work practice: A key challenge for practitioners and educators**. In: *International Social Work* 57 (4), S. 338–345.

IASSW; ICSW; IFSW (2020): **Global Agenda for Social Work and Social Development**. Online verfügbar: www.ifsw.org/wp-content/uploads/2020/11/GlobalAgenda-Press-Release.pdf#:~:text=DRAFT%20PRESS%20RELEASE%20E2%80%93%20GLOBAL%20AGENDA%20FOR%20SOCIAL,IASSW%2C%20says%20that%3A%20E2%80%93CIASSW%20is%20committed%20to%20the (19.09.2021)

IPCC (2021): **Climate Change 2021: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change**. Cambridge: Cambridge University Press.

Kilper, H. (2020): **Die Interdependenz von Krisen**. In: Bösch, F.; Deitelhoff, N.; Kroll, S. (Hg.), *Handbuch Krisenforschung*. Wiesbaden: VS, S. 59–76.

Lutz, R.; Steinhaußen, J.; Kniffki, J. (2021): **Vorbemerkung**. In: Kniffki, J.; Lutz, R.; Steinhaußen, J. (Hg.): *Soziale Arbeit nach Corona*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, S. 9–11.

Marschner, N. (2020): **Fighting every Crisis? Zum Zusammenhang von Corona- und Klimakrise**. In: Arnold, C.;

Flügel-Martinsen, O.; Mohammed, S.; Vasilache, A. (Hg.), *Kritik in der Krise*. Baden-Baden: Nomos, S. 165–180

Mayaka, B.; Truell, R. (2021): **Ubuntu and its potential impact on the international social work profession**. In: *International Social Work*, 64(5), S. 649–662.

Reinke, H. (2019): **Klimakrise, Konsumismus und Soziale Arbeit**. In: *Interactive Society*, 12a, S. 1–19.

Schmelz, A. (2021): **Green Social Work für eine post-pandemische Welt**. In: Kniffki, J.; Lutz, R.; Steinhaußen, J. (Hg.), *Soziale Arbeit nach Corona*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, S. 220–233.

Solidarische Landwirtschaft (2021): **Was ist solidarische Landwirtschaft?** Online verfügbar: www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept (19.09.2021)

Staub-Bernasconi, S. (2008): **Menschenrechte in ihrer Relevanz für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit**. In: *Widersprüche* 28 (107), S. 9–32.

United Nations (1994): **Human Rights and Social Work. A Manual for Schools of Social Work and the Social Work Profession**. Professional Training Series No. 1. New York & Geneva: United Nations.

World Meteorological Organization (2021): **Water-related hazards dominate disasters in the past 50 years**. Online verfügbar: <https://public.wmo.int/en/media/press-release/water-related-hazards-dominate-disasters-past-50-years> (19.09.2021)